

Ürikon Grafikerin Bernadette Baltis verewigt mit grossem Erfolg hohe Berge auf kleinen Briefmarken

Tiefenwirkung auf einer kleinen Fläche

Die Ürikerin Bernadette Baltis gestaltet Briefmarken. Das «Bergpanorama» mit Eiger, Mönch und Jungfrau wurde in einer Internet-Umfrage der Post zur schönsten Marke des Jahres 2006 gewählt.

Frank Speidel

Ein Daumen kann sie fast zudecken, Sammler studieren sie mit der Lupe und sortieren sie mit der Pinzette – Briefmarken sind nur wenige Quadratzentimeter gross. Auf dieser kleinen Fläche sollen Eiger, Mönch und Jungfrau den Briefempfängern einmal entgegenleuchten. Die drei Berge waren als Thema gegeben. Auf drei Einzelmarken mussten sie passen. Drei Gestalter lud die Post zum Gestaltungswettbewerb ein. Jeder von ihnen konnte einen Entwurf für die Panorama-Briefmarke einreichen. Die Wahl der Technik stand den Gestaltern frei. Eine Bedingung: Das Produkt muss reproduzierbar sein.

«Was ich abliefern, ist meist analog», sagt die Üriker Grafikerin Bernadette Baltis, die am Gestaltungswettbewerb der Post teilnahm. Die Alternative wäre digital, der Briefmarkenentwurf wird dann am Computer gestaltet. «Mit den Farbstiften, habe ich das Gefühl, dass die Zeichnung mehr lebt, als wenn ich sie mit der Maus am Bildschirm erstelle.» Leben muss die Zeichnung, damit sie auch auf Briefmarkenfläche eine

starke Wirkung hat. Ein Maximum an Informationen muss in das kleine Format passen. Sie müsse vor allem reduzieren, die Botschaft auf den Punkt bringen und alles, was nicht nötig ist, weglassen. Je besser sie informiert sei, desto besser könne sie entscheiden, was sie weglassen könne. Deshalb beginne ihre Arbeit immer mit einer gründlichen Recherche.

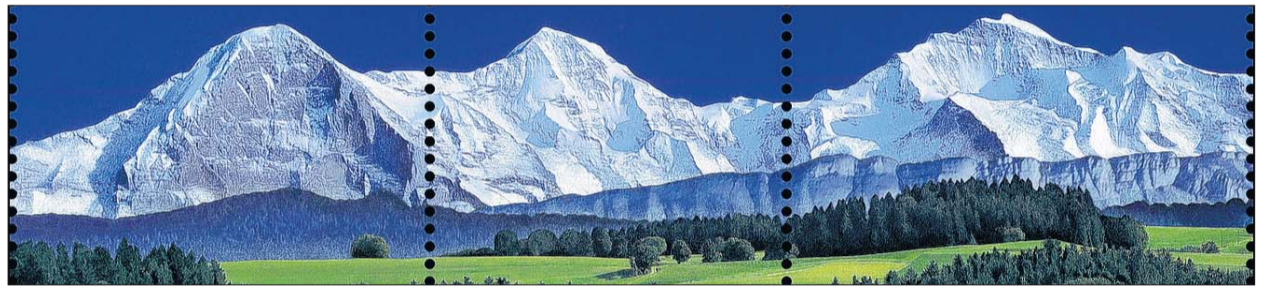
Berge etliche Male fotografiert

Von nah, von fern, von einem Hügel aus, mit Wäldern oder Wiesen im Vordergrund: Bernadette Baltis fotografierte das Jungfrau-Massiv unzählige Male. Etwa einen Drittel der verfügbaren Zeit brauche sie jeweils für die Recherche. Allmählich beginne sie dann im Kopf ein Konzept zu entwickeln und zu entscheiden, was einmal auf der Marke zu sehen sein soll. «Ich mache die Briefmarken nicht für mich», erklärt die Grafikerin, «sondern für die Schweizer Bevölkerung». Dies unterscheide sie auch von einem Künstler, dem es egal sein könne, ob man sein Bild verstehe. Bei einer Briefmarke sei dies anders: «Die Bevölkerung muss das Bild erkennen und lesen können.» Erst nach der Recherche beginnt sie mit dem Entwurf.

Die Panorama-Marke gestaltete Bernadette Baltis als Collage: Verschiedene Schichten werden aufeinandergelegt, damit eine Tiefenwirkung entsteht. Das satte Grün im Vordergrund ist das hügelige Emmental. Weiter hinten leuchten die Berge, vor dem tiefblauen Himmel. Erst als die Grafikerin wusste, dass eine Collage die beste Lösung ist, begann sie mit der Ausführung, dem Zeichnen des End-



Bernadette Baltis hier am Schreibtisch beim Gestalten der neuen Briefmarke mit dem Jungfrau-Massiv. (zvg)



Das Bergpanorama «Eiger, Mönch und Jungfrau» wurde 2006 zur schönsten Briefmarke des Jahres gewählt. (zvg)

produkts, das sie später bei der Post einreichte. Eine ausgereifte Arbeitsweise, denn Bernadette Baltis hat schon einige Gestaltungswettbewerbe gewonnen. Ihre Entwürfe gefielen der Jury von der Post, was heisst, dass ihr Werk mil-

lionenfach auf Briefmarken gedruckt wurde. Vor allem das Bergpanorama kam gut an: Die Ürikerin hat den ersten Preis gewonnen. Noch besser: «Mit einem überwältigenden Mehr» sei die Briefmarke später in einer Internet-Umfrage vom

Publikum zur beliebtesten Briefmarke des Jahres 2006 gewählt worden. Die Umfrage scheint aussagekräftig zu sein, denn die Marke erhält man inzwischen nur noch am Philatelieschalter der Zürcher Fraumünsterpost.

Die Gestalterin und der Alpenbockkäfer

Rosalia Alpina ist nicht eine Prachtrose. Rosalia Alpina ist ein Prachtkäfer, der auch als Alpenbockkäfer bekannt ist. In der Schweiz galt er als schon fast ausgestorben, als Bernadette Baltis von der Post den Auftrag bekam, eine Briefmarke mit dem Käfer als Motiv zu gestalten. Wie üblich begann sie zu recherchieren, bevor sie sich ans Entwerfen machte. Also besuchte sie die entomologische Sammlung der ETH Zürich. Tausende von Käfern seien dort fein säuberlich in Schubladen archiviert. Ihre Körper werden mit Nadeln an der Unterlage befestigt. Dabei müssen die Käferarchivaren darauf achten, dass sie

den Insekten keine Beine abbrechen, geschweige denn Fühler. Dies gelinge ihnen, indem sie die Beine nach unten auf den Bauch falten und die Tastorgane satt an den Körper nach hinten legen.

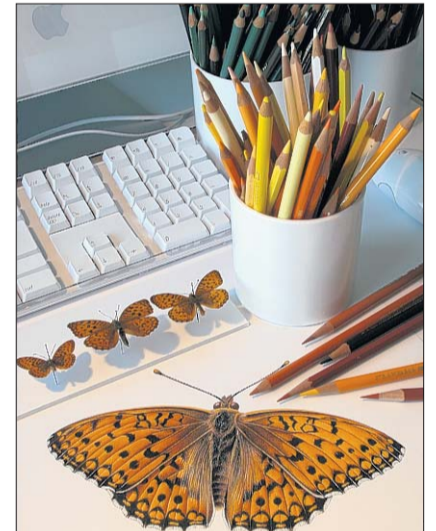
Doch tote Käfer sind nur halb so aussagekräftig wie lebende. Damit Bernadette Baltis den Alpenbockkäfer naturgetreu zeichnen konnte, wäre sie froh um ein lebendes Exemplar gewesen. Die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) war ihr behilflich. Forscher hatten einen Stapel Buchenholz aus dem Jura nach Birmensdorf gebracht, in der Hoffnung,

dass aus darin abgelegten Eiern ausgewachsene Käfer schlüpfen könnten. Und tatsächlich: Ein wunderschönes Exemplar erblickte das Licht der Welt.

Für die Dauer der Recherche konnte die Ürikerin den Käfer bei sich behalten. Man übergab ihn in einem Terrarium. Bernadette Baltis bekam Anweisungen, wann und wie er gefüttert werden muss und bei welcher Temperatur er sich wohlfühlt. Sie begann den Rosalia Alpina intensiv zu studieren. In natura sei er einer der schönsten Käfer, meint sie. Leuchtend hellblau blitze er im Sonnenlicht. Doch wenn es wärmer wurde, hob er seine Flügel an. Darunter kamen – oh

Schreck – richtige Flug-Flügel zum Vorschein, die einsatzbereit waren.

Bernadette Baltis befürchtete, dass ihr der Käfer davonfliegen könnte, was aus zoologischer Sicht eine kleine Katastrophe gewesen wäre. Schnell deckte sie das Terrarium wieder zu, damit der Schatten dem Insekt die Lust am Fliegen austrieb. Mehrere Tage hatte die Grafikerin den Käfer bei sich. Gesund und wohltauf konnte sie ihn nach der Recherche wieder den Forschern überreichen, die ihn zurück in den Jura brachten – in der Hoffnung, dass sich am selben Standort eine neue Population entwickeln könnte. (fsp)



Bernadette Baltis gestaltet die Briefmarken lieber mit Farbstiften als am Computer. (zvg)

Oetwil am See In der Gäranlage Chrüzlen wird aus Grünzeug Strom produziert

Sauberer Strom aus einem grossen Haufen «grünem Gold»

Wie entsteht aus organischen Abfällen Strom? Die Arbeitsgemeinschaft Natur Stäfa lud am Freitagmorgen zu einer Führung durch die Gäranlage Chrüzlen der Wiedag Recycling und Deponie AG.

Frank Speidel

In der Gäranlage Chrüzlen wird zwar kein Wein aus Wasser gemacht, was dort aber aus Grünzeug und Speiseresten produziert wird, ist für Unwissende ebenso ein Rätsel. Aus organischen Abfällen gewinnt die Wiedag Recycling und Deponie AG Strom. Um Interessierten den Vorgang zu zeigen, lud die Arbeitsgemeinschaft Natur Stäfa zu einer Führung. Vor meterhohen Haufen Grünzeug begrüsst der Geschäftsführer Christoph Hess die rund 30 Anwesenden.

Nur die Lastwagen, die mit vollen Ladungen Grünzeug ins Areal fahren, deuten darauf hin, dass in der Wiedag tonnenweise Grünzeug weiterverarbeitet



Rund 30 Interessierte nahmen an der ersten Führung durch die Gäranlage Chrüzlen in Oetwil am See teil. (Reto Schneider)

wird. Die Anlage liegt auf dem Weg zwischen Oetwil und Meilen im gleichnamigen Weiler Chrüzlen. Kommt ein Lastwagen mit neuem Grünzeug an, wird das Material als Erstes gewogen. Hinter der Waage liegt ein grosser Haufen des «grünen Goldes», aus dem später Energie gewonnen wird. Mitten im Haufen entdeckt Hess einen braunen Plastiktopf. «Diese Materialien gehören nicht mit dem Grünzeug entsorgt», er-

klärte er. Dies war auch den Besuchern sonnenklar.

Methangas entsteht

Was anschliessend im Innern des Gebäudes zu sehen war, gab schon eher zu fragen. Dort kommt das Grünzeug in einen Schredder, wo es zerkleinert, mit einem Magnetabscheider von Metallen befreit und auf einem nächsten Haufen wieder zwischengelagert wird – das Ba-

sismaterial für die Stromherstellung. Das fein gehackte Grünzeug wandert anschliessend in den Dosierbunker – eine etwa 20 Meter lange und zwei Meter hohe Mulde. Von dort geht es in den Mischer, wo dem Material Speiseresten und Kompostwasser beigefügt wird. Und nun geschieht das kleine Wunder: Wenn die Masse auf 54 Grad erhitzt wird und man das Ganze zwei Wochen lang gären lässt, «fressen» Methanbakterien die Energie raus, wie Hess erklärte. Es entsteht Methangas. Mit dem Gas wird ein Motor betrieben, und dieser produziert CO₂-neutralen Strom.

Übrig bleibt nach dem Prozess zu einer Hälfte «Gülle», die an Biobauern verkauft wird, und Kompost. Dieser muss vor dem Weiterverkauf drei Wochen gelagert, umgeschichtet und belüftet werden. Pro Tag werden in der Gäranlage Chrüzlen rund 40 Tonnen Grünzeug verarbeitet. Im Jahr sind dies rund 15 000 Tonnen. Das Grünzeug von sämtlichen Gemeinden des Bezirks Meilen kommt in die Chrüzlen, wie auch jenes von fünf angrenzenden Gemeinden. Eine Menge Strom lässt sich daraus produzieren: 2,2 Millionen Kilowattstunden pro Jahr, wovon ein Teil für die Energieversorgung der Anlage wegfällt. Übrig blei-

ben 1,74 Millionen Kilowattstunden, die ins Netz eingespeist werden. Unzählige Glühbirnen kann man damit erleuchten. Mit anderen Worten: Der Strom versorgt rund 500 Haushaltungen.

Zweite Führung

Am Freitag, 27. April, findet eine zweite Chrüzlen-Führung statt. Der Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Natur Stäfa, Jantien van Ulden, ist der sparsame Umgang mit Ressourcen wichtig. Abfall müsse – wenn möglich – recycelt werden, damit die Umweltbelastung tief bleibe. «Ablagerungen von Schnittgut am Waldrand oder am Bachufer sind illegal und können der Umwelt erheblich schaden», sagt van Ulden. Einheimische Tiere verlieren so ihren Lebensraum, weil sich exotische Pflanzen auf Kosten der einheimischen Vegetation verbreiten. Rasenschnitt sei zudem häufig mit Düngemitteln oder Unkrautvertilgern belastet und könne die Tiere im Bach vergiften. (fsp)

Zweite Chrüzlen-Führung: Freitag, 27. April, vormittags. Anmeldungen unter Telefon 044 926 21 30 oder vanulden@freesurf.ch.